

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Einundzwanzigstes Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Einundzwanzigstes Kapitel.

Mittlerweile zog Dietrich von Quitow mit seinem Heere durch das Land des Herzogs Rudolph von Sachsen nach Züterbog, Johann aber ging über Burg nach Genthin und damit nahe vor dem ihm so merkwürdigen Schlosse Plotho vorbei. Überall auf diesem Wege sah er bekannte Gegenstände und gar wehmütig wurde ihm zu Sinnen, als er hinter dem Walde von Bensdorf, nahe vor sich sein Schloß Plaue wieder erblickte und nach kurzem Ritt tief bewegt vor demselben hielt.

Der Thorwärter fragte nach seinem Begehren. Er habe ein Schreiben, war die Antwort, an den gestrengen Günzel von Bartensleben, nach welchem er auf Befehl des Erzbischofs von Magdeburg mit seiner Schar in das Schloß Plaue einreiten solle. Das Schreiben wurde dem Thorwärter hinauf gereicht, der es dem Hauptmann des Schlosses einhändigen ließ. Gleich nachher kam dieser selber und ließ das Thor öffnen. Johann ritt ein und begrüßte auf dem Hofe den Ritter Günzel.

Dieser stand erstaunt und blickte Johann an. Seh' ich recht, oder täuschen mich meine Augen? Ihr seid Johann von Quitow?

Johann. Ihr habt Recht. Steht davon nichts in dem Briefe?

Günzel. Nein. Es ist nur von der Schar die Rede und ihr Befehlshaber nicht genannt. Erlaubt, ich muß noch einmal nachsehen.

Er untersuchte den Brief genau und murmelte dann: Der Brief hat seine Richtigkeit.

Johann. Ihr scheint zweifelhaft zu sein. Habt ihr noch nicht vernommen, daß ich jetzt Dienstmann des Erzbischofs bin und eine Abtheilung seines Heeres befehlige?

Günzel. Nur dunkel und als Gerücht erfuhr ich, daß ihr in seinen Dienst getreten wäret, weiter nichts. Darf ich fragen, was ihr hier sollt?

Johann. Schloß Plaue ist mir als der Punkt angewiesen, von welchem aus ich mit meiner Schar in die Mark fallen soll.

Günzel. Ist mir davon doch keine Silbe anders, als durch das Gerücht kund geworden, dem ich keinen Glauben schenkte. Allein wenn

es so steht, darf ich euch nicht einlassen, denn das Schloß gehört bis auf weiteres der Mark wie Magdeburg, und ich bin vom Markgrafen Friedrich wie vom Erzbischof hierher gesetzt worden, kann also keinen von beiden von hieraus befehlen lassen.

Johann. Eure Gewissenhaftigkeit kann ich nicht tadeln, allein ihr braucht mich auch nach diesen Eröffnungen nicht einzulassen, weil ich schon darin bin.

Günzel. Was, ihr wolltet — — ?

Johann. Mich unter allen Umständen hier behaupten. Übrigens erwägt, daß ihr eigentlich nur auf ein Jahr hierher gesetzt wart, und daß dieses schon vor anderthalb Jahren verflossen ist, auch ist euch nirgend zur Pflicht gemacht, noch habt ihr versprochen, Kriegsvolk der einen oder der andern Partei abzuweisen. Im Gegenteil, wenn es nach den Rechten gehen soll muß Plaue dem Erzbischof wie dem Markgrafen ein offen Schloß sein. Doch werdet ihr gut thun, eure Partei zu nehmen und wenn ich euch raten soll, nehmt die des Erzbischofs, da er dem Markgrafen zuvorgekommen ist.

Günzel sah wohl ein, daß er gute Miene zum bösen Spiele machen mußte, so unlieb ihm auch der Vorfall war. Auch lag in dem, was sein Opponent sagte, viel Wahres. Johann ließ deswegen seine Schar absitzen und wies ihnen die benötigten Ställe und Wohnungen an, denn von hier aus sollten erst weitere Erkundigungen eingezogen werden und deshalb wollte man einige Tage in Plaue verweilen und zugleich noch einige Hülfsstruppen, die von Magdeburg abgeschickt wurden, erwarten.

Da der Aufenthalt in Plaue jeden Augenblick schmerzliche Erinnerungen in Johann weckte, so war er froh, als die Tage vorüber waren, die er in ihm zubringen mußte, und mit leichtem Herzen schied er von ihm und von Günzel von Bartensleben.

Es war ein trüber Septembertag, an welchem Johann den märkischen Boden wieder betrat. Er hatte sich ganz einfach und schmucklos bewaffnet, nichts zeichnete ihn vor andern aus, als die Vorzüglichkeit seiner Rüstung. Nirgend war sein Wappen zu sehen, selbst seine Farben trug er nicht. Theils war dazu keine Zeit gewesen, sein Wappen anzubringen, theils vermied er als ein Geächteter absichtlich, sich kenntlich zu machen. Deshalb trug er die Magdeburgischen Farben. Natürlich fehlte auch sein Banner und äußerlich erkannte man in ihm nicht den gefürchteten Heerführer der feindlichen Schar.

Mit heiterem fröhlichem Gesicht ritt er an der Spitze des Zuges daher, umgeben von mehreren adligen Lehnsleuten des Erzbischofs, deren Fähnlein im Zuge folgten. Sie hatten die Richtung nach Norden eingeschlagen. Schon von weitem gewahrten sie, daß die Bewohner dieses Landstriches sich keines feindlichen Überfalles gewärtig waren und einen

Angriff noch fernhielten. Eine Ankündigung des Krieges war nicht erfolgt, denn Günther wollte das Wiedervergeltungsrecht üben, da sowohl die Einfälle aus der Mark in sein Land, als auch der des Gans von Butliz mitten im Frieden und vor Ablauf der Frist, welche durch das Bündnis mit dem Markgrafen festgesetzt war, stattgefunden hatten. Das Gerücht vom Kriege war zwar verbreitet und hatte durch den Aufruf des Markgrafen an seine Vasallen Bestätigung erhalten. Aber gerade die Gegend von Plaue hatte am wenigsten darauf gerechnet, mit Krieg überzogen zu werden, weil man das Schloß als neutral betrachtete. Mit Erstaunen und Bestürzung gewahrte man die Feinde und nun erst verbreitete sich das Kriegsgeschrei nach allen Gegenden.

Johann zog mit den Magdeburgern rechts von Briest vorbei, nach dem damaligen Dorfe, jetzigem Borwerke Tieckow, an der Havel gelegen, welches dem Domkapitel zu Brandenburg gehörte. Hier ahnte man noch nichts von einem Überfall und das Vieh weidete ruhig auf den Feldern. Sowie man aus dem Walde hervortrat, hatte man es erreicht. Die Hunde schlugen an, aber es war zu spät. Die vorderen Züge sprengten augenblicklich links und rechts auseinander und umzingelten die Herde im weiten Kreise. Die Hirten flüchteten sich, und in der Regel suchte man das nicht zu verhindern, da für unsere Leute ein Ochse weit mehr Wert hatte als ein Hirt.

Im Dorfe bemerkte man bald, was geschehen. Die Sturmbretter wurden geschlagen, denn Glocken hatte das Dorf nicht, und die Einwohner kamen mit Sensen und Flegeln angerannt, kehrten aber ebenso rasch um, als sie gewahrten, wie stark und wohlbewaffnet der Reiterhaufen war, der außerdem in seiner Mitte auch eine nicht kleine Menge von Fußknechten mit sich führte, die jedoch bei jener Weise, den Krieg zu führen, einen viel geringeren Wert als die Reiterei hatten. Unter Bedeckung von acht reitenden Knechten wurde das Vieh nach Plaue zu getrieben.

Die Einwohner hatten meist schnell das Dorf verlassen und sich über die Havel geflüchtet, wo ihnen die Feinde nicht folgen konnten. In den Häusern fand man nichts als die gewöhnlichen Armseligkeiten, wie man es vermutet hatte. Nur die Scheunen waren gefüllt, und aus ihnen und den Heuböden versorgte man sich mit Pferdefutter. Wahrscheinlich hatte Nachlässigkeit es verschuldet, daß Feuer auskam, denn der Befehl, das Dorf anzuzünden, war nicht gegeben worden. Die Brunst griff so rasch um sich, daß die Magdeburger sich so schnell als möglich retten mußten, um nicht selber darin umzukommen.

Nur eine halbe Meile entfernt liegt das Dorf Föhre, damals Borde genannt, welches ebenfalls dem Domkapitel von Brandenburg gehörte. Eine halbe Viertelmeile von ihm breitet sich ein See aus, an

dessen andern Ufer das Städtchen Priizerbe sich erhebt. Gegen dieses Dorf wandte sich der Magdeburger Streifzug, denn es war ansehnlicher als das vorige, und man konnte eher auf Beute rechnen. Allein die Einwohner dieses Dorfes waren zeitig genug gewarnt worden, da das Begtreiben des Viehes bei Tieckow von einer Warte beobachtet worden war. Sie hatten ihr Vieh zusammengetrieben und die Fähr von Priizerbe war fleißig beschäftigt, es hinüber zu fahren. Ihre besten Habseligkeiten hatten sie zusammengesucht und fuhren sie mit Rähnen nach dem Städtchen, bis sie durch die Ankunft des Zuges darin unterbrochen wurden. Als dieser anlangte, war der See mit Rähnen bedeckt, aber das Dorf menschenleer. Die Knechte durchschwärmten dasselbe und verteilten sich in den Häusern. Es fand sich noch manches, was des Mitnehmens wert war. Über diesem Durchsuchen und Plündern senkte sich der Abend hernieder, und nunmehr beschloß Johann von Quitzow die Nacht hier zuzubringen, wobei allen anbefohlen wurde, mit Feuer und Licht sorgsam umzugehen.

Da man hiernach Zeit zum Suchen hatte, so fanden die Knechte noch gar manches, was in der Eile in der Nähe der Häuser vergraben war, indem sie Wasser über den Boden gossen und nach dem schnelleren oder langsameren Einziehen desselben in die Erde einen Schluß auf die größere oder geringere Auflockerung des Bodens machten.

Die Nacht verging ruhig und als der Morgen den jungen Tag herauf geführt hatte, wurde aufgebrochen und der Weg nach Ferchesar eingeschlagen. Auch dies Dorf lag nahe an dem vorerwähnten See und schon gestern Abend hatte man von weitem bemerkt, daß die Einwohner ihre Habseligkeiten über den See flüchteten. Wahrscheinlich war dies die Nacht hindurch fortgesetzt worden, denn noch jetzt am frühen Morgen zeigte sich, wie eifertig die Rähne hin und her über das Wasser flogen und wie thätig gearbeitet wurde, den Magdeburgern die zu hoffende Beute möglichst zu verkleinern.

Der Weg nach Ferchesar zieht sich anfangs nach einer von Ferchesar ziemlich weit rechts abweichenden Richtung des Sumpfes wegen, und man ist darum genötigt, rechtwinklig von ihm abzubiegen, wenn man Ferchesar zur Linken liegen sieht, um das Dorf zu erreichen, das ebenfalls dem Domkapitel von Brandenburg gehörte. Es war leer und alle Häuser waren ziemlich sorgfältig ausgeräumt. Ungeachtet der genauesten Durchsuchung wurde nur sehr wenig gefunden, was des Mitnehmens wert war. Aus Rache steckten die Knechte das Dorf in Brand, und nun wurde zum Aufbruch geblasen, um sich nach Marzahne zu begeben, das nicht mehr am See lag, den die Knechte schon vielfach verwünscht hatten.

Sowie man aus dem brennenden Dorfe heraus trat, sah man von

links her in unbedeutender Entfernung einen Zug Bewaffneter mit zwei Rüstwagen sich nähern. Seine Fähnlein flatterten lustig im Winde und zeigten, daß man mit keinen Magdeburgern zu thun hatte. Er kam so eben aus dem Walde und es blieb ungewiß, ob nicht noch mehrere durch den Wald verdeckte Züge folgten. Johann ließ sogleich Halt machen. Aber auch die Feinde standen still, denn daß sie das waren, litt keinen Zweifel mehr. Unstreitig war es ein Zug Märker, welche dem Aufgebote des Markgrafen folgeleistend sich mit der vorgeschriebenen Anzahl von Streitern, Pferden und Wagen nach Brandenburg begeben wollten und von Rathenow kamen. Unentschlossen, was zu thun sei, hielten die beiden Haufen, nicht durch den Raum einer vollen Viertelmeile von einander getrennt. Es schien sehr gewagt, die Brandenburger anzugreifen, weil sich ihre Stärke nicht beurteilen ließ. Johann versammelte die Führer seiner Züge, um zu beraten, was man beginnen solle. Während man noch beratschlagte, machte der Feind eine rückgängige Bewegung und dies war für Johann entscheidend. Er kommandierte Vorwärts! und im Galopp warf man sich auf die Märker welche im Walde ereilt wurden. Sie flohen nach allen Seiten, ohne sich zur Wehre zu setzen und waren zwischen den Bäumen schwer zu verfolgen. Nur die beiden Rüstwagen konnten sich nicht so schnell retten und fielen in die Hände des Feindes, der sie sich als gute Beute aneignete. Man glaubte sie bei dem Zuge benutzen zu können, und ließ sie sich demselben anschließen.

Mit dieser Beute gelangte man nach dem uns schon anderweitig bekannten Dorfe Marzahne, welches ebenfalls dem Brandenburger Domkapitel gehörte. Auch hier hatten sich die Einwohner geflüchtet, allein sie hatten keine so gute Gelegenheit, ihre Sachen zu verbergen und in Sicherheit zu bringen, wie die vorigen Dörfer. Doch hatten sie ihr Vieh und was sonst beweglich war, nach dem nahegelegenen Walde gebracht. Die Plünderung des Dorfes begann und man hatte um so mehr Zeit, die Häuser zu durchsuchen, weil in diesem Dorfe übernachtet wurde.

Am andern Morgen brach man auf und zog gegen Norden. Der Weg führte durch den Wald, in welchen sich gestern die Märker geflüchtet hatten. Heute war von ihnen nichts mehr zu sehen und ohne Hindernis gelangte man nach dem mitten im Walde gelegenen damaligen Dorfe Selensdorf, in jener Zeit Selingestorp genannt, und wie die vorgenannten Dörfer auch dem Domkapitel angehörig. Auch dies Dorf war verlassen, doch fand sich noch genug zu plündern und während desselben geriet es in Brand. Von hier zog man nach dem kaum eine halbe Meile entfernten Dorfe Müßlitz.

Dieses sowie die folgenden Dörfer lagen am Rande des großen havelländischen Luches in einer fruchtbaren, angenehmen Gegend und

gehörten gleichfalls dem Brandenburger Domkapitel. Durch Ackerbau und Viehzucht war es sehr wohlhabend und ließ eine ansehnliche Beute hoffen, denn alles war gewiß nicht auf die Seite geschafft worden.

Als man den Wald von Gröningen verließ, lag das Dorf nahe vor ihnen und eben bemerkte man, daß auf dem Knüppeldamm, der durch das Bruch von Bamme und Gröningen nach Müßlitz führte, vier Frachtwagen in letzteres Dorf einpassierten. Dies war eine angenehme Entdeckung, denn sehr wahrscheinlich waren sie zu nehmen. Eilfertig trabten die Pferde dahin und mitten im Dorfe erreichte man die Wagen. Vier Bewaffnete dienten ihnen zum Geleite, nahmen aber, als sie die Reiterchar erblickten, Reißaus und überließen ihre Schützlinge hilflos ihrem Schicksal. Die Besitzer der Ladung, zwei Berliner Kaufleute sowie die Fuhrleute machte man zu Gefangenen. Die Wagen hatten Lüneburgisches Salz geladen und wurden ohne Umstände für gute Beute erklärt. Trostlos gebärdeten sich die armen Kaufleute, die plötzlich die ansehnliche Ladung verloren, aber sie mochten sich mit dem Schicksale der armen Bauern trösten, deren Häuser nunmehr an die Reihe kamen und rein ausgeplündert wurden. Die Beute war ansehnlich, obwohl in den Ställen kein Vieh gefunden wurde. Auch hatten sich die Einwohner fast sämtlich geflüchtet. Die Wagen wurden so stark bepact wie möglich, nicht minder die Pferde, und als nichts weiter zu finden war, zog man mit allem Erbeuteten davon und steckte das Dorf in Brand.